

Michael Groth: The Road to New York: The Emigration of Berlin Journalists, 1933-1945.- München: Minerva-Publikation 1984 (Minerva-Fachserie Geisteswissenschaften), 384 S., DM 48,-

Die Kommunikationsgeschichte des Exils beschränkt sich bisher vorwiegend auf Medienhistoriographie; Aussageforschung wurde in beschränktem Umfang von Historikern und Politologen betrieben, Kommunikator-, Publikums- und Wirkungsforschung sind noch weitgehend vernachlässigt. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß etwa der Bereich Kommunikationsforschung ein gänzlich weißer Fleck auf der wissenschaftlichen Landkarte ist: Die Materialbasis ist weitgehend zugänglich, Problemfelder und theoriegeleitete Forschungsansätze sind erkennbar. Sie können zudem ebenso wie das wissenschaftliche Instrumentarium aus benachbarten Bereichen, etwa der Berufssoziologie, übertragen werden. Die Voraussetzungen sind da, um z.B. Karrieremuster exilierter Journalisten zu beschreiben oder Aspekte des Wandels im Status und Selbstverständnis und deren Folgen für das Arbeitsverhalten zu untersuchen.

Die vorliegende Promotionsarbeit (University of Iowa) macht von dieser Möglichkeiten leider keinen ausreichenden Gebrauch. Groth will "das Leben einer kleinen Gruppe emigrierter Journalisten untersuchen" (S. 2, diese und die folgenden Übersetzungen von mir), ihre professionellen Biographien sollen Rückschlüsse auf das Schicksal exilierter Journalisten zwischen 1933 und 1945 erlauben, womöglich gar den Rahmen für die Erforschung anderer Berufsgruppen im Exil liefern.

Der gewählte zeitliche und geographische Ausschnitt, an dem das Thema exemplifiziert werden soll, erstreckt sich von der Weimarer Republik über die europäischen Exilstationen CSR und Frankreich bis zum New Yorker Exil. Groth schildert die jeweiligen Lebens- und Arbeitsbedingungen, im Kapitel über die europäische Emigration finden sich interessante Hinweise auf Versuche von Emigranten, sich mit deutschen Behörden ins Einvernehmen zu setzen (S. 114 f.). Die Auswahl der Journalisten-Gruppe, die nicht eindeutig definiert ist, umfaßt noch in New York Lebende (allerdings keineswegs alle, z.B. fehlt die Dovifat-Schülerin und Ullstein-Journalistin Hilde Marx, ohne daß ein Grund dafür genannt würde) und solche, die Memoiren geschrieben oder Aufzeichnungen hinterlassen haben. Von den im Anhang genannten 12 Interviewpartnern tauchen einige in der Darstellung nicht auf, auch hier ohne Begründung. Die Beschränkung auf Berliner Journalisten, die einen einheitlichen beruflichen Hintergrund gewährleisten sollte, wird nicht konsequent durchgeführt und verzerrt die Ergebnisse.

Das vom Verf. benutzte Material umfaßt verschiedene Akten-Sammlungen (im Anhang z.T. sehr ungenügend aufgeschlüsselt und im Text nicht ausreichend beschrieben), etwa des Emergency Rescue Committee, der Gestapo (Leitstelle Düsseldorf), des Office of War Information; außerdem Nachlässe aus deutschen und amerikanischen Archiven, Privatsammlungen und Papiere der Interviewten.

Zum methodischen Vorgehen äußert sich Groth im ersten Kapitel ('Introduction to Research Problems, Methods and Literature'), das den Forschungsprozeß einfürend erläutern sollte. Merkwürdigerweise

entschuldigt er sich in seiner Vorbemerkung für die Existenz dieses Versuchs einer wissenschaftlichen Fundierung damit, daß ein solcher Einstieg den Auflagen amerikanischer Doktorarbeiten entspreche. Als grundlegende Methode seiner Arbeit nennt der Verf. die "oral history", wie sie von "Theoretikern dieses Forschungsbereichs" (S. 9) entwickelt worden sei. Tatsächlich stützt er sich auf einen einzigen Aufsatz von 28 Seiten. Dementsprechend dürftig fallen die Informationen aus, der Leser erfährt nicht einmal, welche(r) Interviewtyp(en) gewählt wurde(n). Methodische Probleme bei narrativen Interviews geraten nicht in den Blick, weder Ausgangsfaktoren noch Interpretationsverfahren werden offengelegt. Gültigkeit und Zuverlässigkeit der Ergebnisse sind daher für den uninformierten Leser nicht einzuschätzen.

Mehrfach wird deutlich, daß Interviewaussagen als "historisch wahre" Fakten verarbeitet und nicht gegenrecherchiert wurden. Der Literaturübersicht fehlt über weite Strecken der analytische Zugriff, statt den Forschungsstand zu reflektieren, liest sie sich wie eine annotierte Bibliographie. Zwei Werke, die sich mit Groths Gegenstand befassen, werden sogar nur in einer Anmerkung identifiziert, im Text heißt es lediglich, sie lieferten "einige Informationen" Von dieser Schlichtheit sind große Teile der Arbeit gekennzeichnet. Es handelt sich um eine Kompilation des prinzipiell Bekannten, ergänzt durch bisher unveröffentlichte Einzelaussagen. Da Groth ein Forschungsdesign fehlt, mit dessen Hilfe das Material sich hätte auswählen, bewerten und zuordnen lassen, diktiert das benutzte Material und die Auswahl der Gesprächspartner den Gang der Darstellung und die Sicht der Dinge. Beides sorgt für ein unvermeidbar hohes Maß an Lücken und an Zufälligkeit. Die Verknüpfung der von ihrer Bedeutung her höchst unterschiedlichen Fundstücke geschieht vorwiegend assoziativ. Genannte Namen und Fakten werden häufig nicht oder nicht hinreichend erläutert, pauschale und unbelegte Behauptungen sind zahlreich (etwa: "Wenn die amerikanische Gesellschaft die europäische Kultur retten wollte, wurde das von emigrierten Journalisten begrüßt." S. 215). Das Sprachproblem exilierter Journalisten wird sehr oberflächlich auf einer einzigen Seite abgehandelt - nicht mit wissenschaftlichem Anspruch, sondern unter Hinzuziehung verschiedener Erinnerungstexte (S. 213). Über den amerikanischen Journalismus, mit dem die Exilierten sich konfrontiert sahen, liest man ganze sechs Zeilen (S. 244). Wohin solche 'Gewichtungen' und der Verzicht auf die Auswertung vorliegender Forschungen führt, zeigt u.a. die Darstellung des 'Aufbau' (S. 225 ff). Schließlich gipfelt die oft willkürliche Beschränkung der verarbeiteten Daten, Fakten und Hintergrunddarstellungen fast zwangsläufig in verzerrten und falschen Ergebnissen - etwa bei der Bewertung der beruflichen Möglichkeiten exilierter Journalisten in New York. Groths Verallgemeinerungen sind angesichts der sehr kleinen Stichprobe unzulässig (z.B. S. 211: "Der Grad der Integration (adjustment) in die neue Umgebung war direkt abhängig vom Alter des Emigranten" - sieben Beispiele, z.T. Selbsteinschätzungen, sollen hier als 'Beweise' genügen). Schlicht falsch ist die durch keinerlei nachgewiesene Recherche abgestützte Behauptung, deutsche Journalisten hätten - wenn überhaupt - in der amerikanischen Presse nur Kulturbeiträge schreiben können (S. 287). Gerade das konnten sie kaum. Die wesentlich erheblichere Nachfrage nach Experten für Wirtschaftspolitik und

-theorie (etwa Peter F. Drucker) ist Groth offenbar gar nicht bekannt. Die Zusammenfassungen am Ende jedes Kapitels und das Fazit der Darstellung liefern lediglich verkürzte Wiederholungen des bereits Gesagten. Dem am Thema interessierten Leser wurde mit dieser Arbeit ein schlechter Dienst erwiesen.

Sigrid Schneider